

400 Jahre Männersodalität Aschaffenburg  
Samstag, 1. Mai 2021, Pfarrkirche St. Michael, Aschaffenburg  
Bischof Dr. Franz Jung

Lieber Herr Pfarrer Stolzenberger,  
liebe Sodalen der Marianischen Männersodalität Aschaffenburg,  
liebe Schwestern und Brüder,

es ist mir eine große Freude, mit Ihnen am heutigen Festtag auf das 400jährige Bestehen der Marianischen Männersodalität zurückschauen zu dürfen. 400 Jahre sind ein stolzes Jubiläum! An einem solchen Tag gehen unsere Gedanken an all diejenigen, die über Jahrhunderte hinweg den Fortbestand dieses Zusammenschlusses wahrhaft frommer Männer hier in Aschaffenburg getragen haben.

Als erstes sind hier die Patres der Gesellschaft Jesu zu nennen, namentlich P. Falco SJ, der mit dem Wohlwollen des damaligen Mainzer Erzbischofs Johann Schweickard von Kronberg im Jahre 1621 die Sodalität begründet hat. Bis zur Auflösung des Jesuitenordens 1773 haben die Jesuitenpatres segensreich gewirkt. Von daher trifft es sich gut, dass das Jubiläumsjahr heuer zusammenfällt mit dem 500. Geburtstag des Heiligen Petrus Canisius, der sich wie kein zweiter um die katholische Kirche in Deutschland verdient gemacht hat. Zurecht trägt er den Titel des zweiten Patrons Deutschlands nach dem Heiligen Bonifatius und hat auch hier in Aschaffenburg seine Spuren hinterlassen.

Neben den Patres der Gesellschaft Jesu dürfen wir voll Dankbarkeit auch auf die Bischöfe und Seelsorger zurückblicken, denen die Existenz der Männersodalität ein Herzensanliegen war und die durch alle Höhen und Tiefen hindurch sichergestellt haben, dass die Sodalität nicht untergegangen ist.

Den größten Dank aber verdienen die Männer Aschaffenburgs, die durch ihre Mitgliedschaft in der Sodalität und ihre täglich gelebte Treue ein großartiges Zeugnis ihres Glaubens abgelegt haben und weiterhin ablegen. Sie sind die eigentlichen Garanten für den Bestand der Sodalität und erfüllen sie von innen her mit Leben. Dafür gebührt Ihnen allen heute mein aufrichtiger Dank!

Die Kirche legt uns am heutigen Festtag der Patrona Bavariae das Evangelium von der Hochzeit in Kana vor. Es soll uns Leitfaden sein für unsere Gedanken zum 400jährigen Jubiläum der Sodalität. Fünf Punkte sind mir dabei wichtig.

### **1. „Sie haben keinen Wein mehr“ als Indiz für die Kirche in der Krise**

Während die Hochzeitsfeierlichkeiten in Kana scheinbar auf Hochtouren laufen, sieht Maria mehr. Als scharfe Beobachterin hat sie gemerkt, dass es mit der Festfreude nicht zum Besten bestellt ist. Denn die Party ist vorbei.

Der Wein, Ausdruck der Festfreude, geht zur Neige. „Sie haben keinen Wein mehr!“ so lautet die aufrüttelnde Feststellung der Gottesmutter.

„Sie haben keinen Wein mehr!“ Das war wohl auch die historische Situation bei der Gründung der marianischen Männersodalität vor 400 Jahren. Wie bei der Hochzeit von Kana gab es ein böses Erwachen. Jahrzehntlang aufgeschobene Reformen, immer wieder überhörte Mahnrufe, endlose Beratungen und eine Immunisierung gegen jede, auch wohlgemeinte, Kritik führten zum Ausbruch der Reformation. Anfänglich sträflich unterschätzt in ihrem Ausmaß, ihrer Wucht und in der aufgestauten Wut, stellte sich alsbald die ernüchternde Erkenntnis ein, dass tatsächlich der Wein ausgegangen war.

Jetzt musste sich die katholische Kirche der bitteren Realität stellen und sich darauf besinnen, was zu tun wäre. Für die Patres der Gesellschaft Jesu war eines sehr schnell klar: Die Reformatoren brauchen wir nicht zu bekehren. Die einzigen, die wir bekehren können, sind wir selbst. Nur wenn wir mit Entschiedenheit unseren Glauben leben, haben wir den Hauch einer Chance, auch andere für unseren Glauben und unsere Kirche zu gewinnen. „Sie haben keinen Wein mehr!“ Zuweilen braucht es diesen Weckruf der Gottesmutter an ihre Kirche, um aufzuwachen aus dem Schlaf vermeintlicher Sicherheit.

## **2. „Was er euch sagt, das tut!“ und das gläubige Engagement der Laien**

Angesichts der Notlage bei der Hochzeit zu Kana erweist sich Maria als „Mutter vom Guten Rat“. Denn sie ist es, die den Dienern den Rat gibt, den Weisungen Jesu zu folgen: „Was er euch sagt, das tut!“ Interessanterweise legt Jesus nämlich nicht selbst Hand an.

Für mich ist das ein wichtiger Punkt des Evangeliums. Denn die spätmittelalterlichen Bruderschaften, Kongregationen und Sodalitäten waren von Beginn an reine Laienorganisationen. Sie entstanden aus wacher Zeitgenossenschaft. Denn sie antworteten auf eine ganz konkrete Not in der Gesellschaft, die entweder den besonderen Zeitumständen entsprang oder eine bestimmte gesellschaftliche Gruppierung betraf. Das Spektrum ihres Wirkens ist weitgespannt und beeindruckt bis heute durch die Vielzahl der Aktivitäten.

Da waren die Pestbruderschaften, die angesichts der Seuche und des Massensterbens für eine würdige Beisetzung der Toten sorgten. Es gab Hospitalbruderschaften, deren Mitglieder sich wechselweise verpflichteten, in den städtischen Krankenhäusern Dienst zu tun. Andere Bruderschaften hatten es sich zum Ziel gesetzt, Mädchen aus prekären Lebensverhältnissen zu einer standesgemäßen Heirat zu verhelfen. Wieder andere boten ehemaligen Prostituierten Zuflucht, um sie wieder in das gesellschaftliche Leben zu integrieren. Das Erbetteln von Nahrung für Bedürftige hatten sich wieder andere zur Aufgabe gemacht. Kurzum: Es gab kaum eine Lebenslage, auf die nicht diese Zusammenschlüsse gläubiger Laien im Bruderschaftswesen eine Antwort gaben.

Inspiziert waren sie oftmals von den ansässigen Ordensgemeinschaften, als deren Laienorganisation sie sich verstanden, wie auch die marianische Männersodalität im Blick auf die Jesuiten. Aber der Punkt ist, dass es hier einen hohen Organisationsgrad an Laienengagement gab, das zum gelebten Christuszeugnis wurde und der Stadtgesellschaft unentbehrliche Dienste leistete.

Wenn ich das heute so betone, dann deshalb, weil die Kirche zusehends auf das Engagement der Laien angewiesen sein wird. Nicht im Sinne von Lückenbüßern, die Dienste verrichten müssten, die die Hauptamtlichen bislang erfüllt haben. Nein, Engagement im Sinne gelebten Glaubens, als Getaufte und Gefirmte, die damit ihrer persönlichen Christusverbundenheit Ausdruck verleihen. Das „Euch“ in der Aufforderung Mariens „Was er euch sagt, das tut“ ist also das „Euch“ der Laien. Denn die Gottesmutter hat als erste der Glaubenden dem Herrn ihr „Ja-Wort“ gegeben. Sie erinnert uns auch heute wieder daran, dass der Herr einen jeden dazu beruft, am Aufbau seines Reiches, auch hier in Aschaffenburg, mitzuarbeiten.

Der neue Pastorale Raum der Stadt Aschaffenburg versteht sich als Vernetzungsraum. Über die eigenen Pfarreigrenzen hinaus sind die Christen aufgerufen, bestehende Notlagen wahrzunehmen. Gemeinsam mit anderen religiösen oder kommunalen Akteuren gilt es, Abhilfe zu schaffen. Als Pfarrei-übergreifender Zusammenschluss von Gläubigen kann die Sodalität hier sicher gute Dienste leisten und sich im Sinne wacher Zeitgenossenschaft aktiv einbringen mit ihrer geprägten Spiritualität.

### **3. „Füllt die Krüge mit Wasser“ und die Herausforderung, die eigene Fassungskraft zu weiten**

Der Rat Jesu, „füllt die Krüge mit Wasser“, erstaunt. Immerhin, Jesus sagt nicht „streckt den restlichen Wein mit Wasser“. Denn er will nichts Verwässertes, was nicht den vollen Geschmack bietet. Das wäre Betrug am Bräutigam und an den Gästen. Er sagt auch nicht „geht schnell Wein kaufen“. Denn die Lebensfreude, um die es hier geht, kann man nicht einfach kaufen, auch wenn wir das immer wieder meinen. Die echte Freude kommt von Gott als dem, bei dem unser Herz aufgeht und Erfüllung wie Freude findet. So bleibt es beim Rat, die leeren Krüge mit Wasser aufzufüllen.

Die Botschaft ist klar. Echte Freude ist ein Geschenk. Es gibt sie immer nur indirekt. Wir können uns nicht die Freude selbst besorgen. Aber wir können den Raum dafür öffnen, dass Gott uns seine Freude ins Herz senkt. Genau diesem Ziel dienen die geistlichen Verpflichtungen, die ein jedes Mitglied der Männersodalität eingeht.

Die sechs Krüge im Evangelium mögen dabei für die sechs geistlichen Übungen stehen, die das Proprium der Sodalität ausmachen.

- Der erste Krug steht für den Besuch der **Sodalenmessen**. Die Eucharistie gibt uns Anteil am Hochzeitsmahl des ewigen Lebens. Denn hier wird das Wasser unserer Mühen in den Wein der göttlichen Festfreude verwandelt. Christus

erscheint als der wahre Bräutigam seiner Kirche, der jedem Anteil gibt an seinem göttlichen Leben.

- Der zweite Krug steht für die **Kreuzprozession**, in der die Sodalen immer am Palmsonntag den Leidensweg Jesu mitgehen. Es ist die Erinnerung an die Leiden der Glieder des Leibes Christi inmitten der Stadt Aschaffenburg. Die Kreuzprozession nimmt die Sodalen in die Pflicht, dem geschundenen Herrn nachzufolgen und die Wunden in der Stadt lindern zu helfen.
- Der dritte Krug steht für die **Wallfahrt** nach Walldürn. Die Verehrung des Heiligen Blutes dient der Erinnerung an den Preis, den der Herr für unsere Erlösung gezahlt hat. Mit Herzblut gilt es bei der Sache zu sein, um sein Leben in der Nachfolge Christi für die Schwestern und Brüder einzusetzen.
- Der vierte Krug steht für den Besuch der **Maiandachten** im Mai und die Lichterprozession im Oktober. Die beiden Marienmonate sind besondere Gnadenzeiten, um sich der Fürbitte der Gottesmutter anzuvertrauen und im Glauben zu wachsen.
- Der fünfte Krug steht für die **tägliche Heiligung** durch die Treue im Gebet. Der „Engel des Herrn“ unterbricht den Tageslauf, um wie Maria neu auf den Anruf Gottes zu hören. Der Rosenkranz hilft uns, mit Maria die Geheimnisse des Lebens Jesu zu meditieren. Das „Gegrüßet seist du, Maria“ erinnert uns immer wieder an die Stunde unseres Todes und mahnt uns, so zu leben, dass wir dem Herrn noch heute gegenüberreten könnten. Gerade die Corona-Zeiten haben uns wieder neu gelehrt, wie wichtig das persönliche Gebet ist, um den Alltag mit seinen Herausforderungen bestehen zu können.
- Der sechste Krug steht für das **Hochfest der ohne Erbsünde** empfangenen Jungfrau und Gottesmutter Maria. Sie ist der Mensch, der wie die Krüge bei der Hochzeit von Kana ganz gereinigt und ganz offen dafür war, dass Gott in ihrem Herzen Wohnung nehmen konnte. Der Blick auf die Immaculata ist ein Zeichen der Hoffnung in aussichtslosen Situationen. Denn wir bauen nicht auf unsere Kraft, sondern auf die Hilfe, die uns von Gott in Christus verheißen ist.

#### **4. „Sie füllten die Krüge bis zum Rand“ und das Geheimnis des Gottmenschen Jesu Christi**

Der Evangelist Johannes versäumt es nicht, darauf hinzuweisen, dass die Diener die sechs Krüge bis zum Rand gefüllt haben. Ich sehe in dieser Bemerkung einen Hinweis darauf, keine halben Sachen zu machen. Die geistlichen Übungen werden nur dann Früchte tragen, wenn wir ihnen nicht nachlässig nachgehen, sondern mit ganzem Herzen bei der Sache sind. Denn je mehr das geistliche Tun unser Inneres reinigt, umso mehr wird der Herr in uns seine Wirksamkeit entfalten können.

Ganz voll Wasser und ganz voll Wein, dieses wunderbare Bild steht für das Geheimnis Jesu Christi. Er ist wahrer Mensch und wahrer Gott, „ungemischt und ungetrennt“ wie das Konzil von Chalzedon so treffend gesagt hat. Als wahrer Mensch teilt er ganz unsere Mühen im Bild des Wassers. Als wahrer Gott beschenkt er uns ganz mit der Lebensfülle im Bild des Weins. Beides gehört untrennbar zusammen.

Alles tun und alles glauben. Ganz sich abmühen mit menschlicher Anstrengung. Und zugleich alles im Glauben erhoffen von Gott. „Arbeite so, als ob alles von dir abhinge. Aber bete so, als ob alles in Gottes Hand stünde.“ In dieser Zuversicht wird das Werk des Glaubens nicht nachlässig getan, sondern bleibt die geistliche Spannkraft erhalten, die Maria uns vorgelebt hat. Ganz hat sie geglaubt mit ungeteiltem Herzen. Ganz hat sie gelebt für ihren Herrn.

Diese Spannung nannten die Kirchenväter das Geheimnis der „nüchternen Trunkenheit“, der „sobria ebrietas“. Nüchtern seiner Aufgabe nachgehen und trunken sein von der Gnade und der Begeisterung, die Gott uns schenkt. Denn erst in der Hingabe erfahren wir die Erfüllung, die wir uns selbst nicht geben können. So lehrt uns die Gottesmutter, dass das Wirken in der Welt und das Leben aus der Kraft der Sakramente immer zusammengehören. Ganz Arbeiten und ganz Beten. So wird das Leben reich und kostbar.

#### **5. „Meine Stunde ist noch nicht gekommen“ und das Angeld künftiger Herrlichkeit**

Als Maria Jesus auffordert, etwas zu unternehmen, antwortet er: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen!“ Jesus handelt also vor der Zeit. Denn die eigentliche Erfüllung kommt erst noch. So geht es auch uns. Als Christen handeln wir, als Sodalen handeln Sie gewissermaßen vor der Zeit. Unser Einsatz und unser Gebet ist ein Vorzeichen künftiger Herrlichkeit. Deshalb ist es so wichtig.

Wir glauben an einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dieser Glaube tritt immer in Vorleistung. Wir wollen dem Herrn den Weg bereiten, so wie Maria ihm den Weg bereitet hat in die Welt. Der Glaube an die künftige Vollendung gibt uns dafür die Kraft und „er nimmt von uns die Traurigkeit dieser Zeit“, wie es so schön im Gebet der Lauretanischen Litanei heißt. Denn diese Traurigkeit ist der größte Feind des Glaubens. Die Traurigkeit dieser Zeit führt zu Verdruss und Resignation. Die Traurigkeit dieser Zeit lässt einfach die Zügel schießen und packt nicht mehr an. Die Traurigkeit dieser Zeit erwartet nichts mehr. Deshalb gilt es, dieser Traurigkeit zu wehren und mit Maria um die Gabe des Geistes zu bitten, der uns schon jetzt Anteil gibt an der Freude, die uns keiner nehmen kann.

Besonders berührt hat mich in diesem Zusammenhang die Ausstellung im Museum am Dom im November 2018. Unter dem Titel „Strahlkraft“ wurden 70 Silberfiguren aus unserem Bistum gezeigt. Glanzstück der Ausstellung war die „Madonna vom Siege“ der Marianischen Männersodalität aus Aschaffenburg, die der Augsburgener Silberschmied Joseph Ignaz Saler um 1750 gefertigt hat. Der Referent erläuterte bei seinem Eröffnungsvortrag, es habe noch viel mehr Silberfiguren gegeben, die zumeist im Besitz der Klöster, Stifte und des Domkapitels waren. Viele aber wären im Zuge von Liquiditätsengpässen kurzerhand verflüssigt, also eingeschmolzen worden, um sie zu Geld zu machen. Verschont geblieben wären einzig die Figuren, die im Besitz der Sodalitäten waren. Denn die Sodalen hätten ihre Schätze nicht einfach preisgegeben, sondern peinlich über deren Erhalt gewacht.

Was ein Hoffnungsbild! Auch hier waren es also wieder die Laien, die den Wert ihrer Heiligenstatuen zu schätzen wussten. Sie haben das Heilige nicht den Hunden gegeben und ihre Perlen nicht den Schweinen vorgeworfen, wie Jesus mahnend in der Bergpredigt sagt. Denn die Strahlkraft ihrer Figuren war ihnen schon ein Vorschein künftiger Herrlichkeit und ein Zeichen des Sieges in allen Bedrängnissen.

Von Herzen wünsche ich Ihnen heute am Tag Ihres 400jährigen Bestehens, dass Sie sich diesen Sinn für das Heilige erhalten. Denn der Sinn für die unvergängliche Heiligkeit vertreibt alle Traurigkeit, hält in uns die Sehnsucht nach Gott wach und macht die Herzen der Sodalen, aber auch die Herzen aller Menschen in Aschaffenburg hell.

So segne Gott auf die Fürsprache der Heiligen Gottesmutter, der Mutter des guten Rates, alle Mitglieder der Marianischen Männersodalität und alle, die mit Ihnen verbunden sind und für die Sie beten und wirken!

Ad multos annos! Auf noch viele gesegnete und segensreiche Jahre!  
Amen.